

Das Lied : ein unvergessliches Schulerlebnis

Autor(en): **M.D.-R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **31 (1960)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807759>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eines Tages, als wir nach den Ferien wieder zur Schule gingen, geschah etwas Aufregendes. Unser alter Lehrer (er zählte sechzig Jahre und schien uns Kindern ein uralter Mann zu sein) liess uns zwar den Unterricht wie jeden Morgen mit einem Liede beginnen, das Gott Vater um Hilfe für den neuen Tag anrief. Aber nachdem er das riesige Tafelklavier zugemacht und die gemusterte Decke darüber gebreitet hatte, putzte er die goldgeränderte Brille und sagte:

«Es ist mir in den Ferien etwas Schönes begegnet, das ich euch erzählen will. Auf einer Wanderung besuchte ich im Dorfe X meinen Kollegen im Schulhaus. Der war gerade daran, ein Gedicht zu vertonen. Das Lied gefiel mir gut und ich bat ihn, es abschreiben zu dürfen. Er gab es mir unter der Bedingung, dass ich es mit meinen Schülern singe. Das wollte ich gerne. Den Text kennt ihr nämlich schon und einige Klassen wissen ihn auswendig. Es ist das Gedicht von den guten Eltern. Barbara, sag' es einmal auf. Schön langsam, gelt.»

Das Mädchen mit den langen Zöpfen und der warmen Stimme stand auf:

«Oh, wie freu' ich mich der Gabe,
Dass ich gute Eltern habe,
Die für mich am Morgen
Bis zum Abend sorgen,
Die mich kleiden und ernähren,
Mich das Böse meiden lehren,
Mich in allen Pflichten
Liebreich unterrichten.
Oh, ich will sie wieder lieben,
Nie mit Vorsatz sie betrüben.
Will mich stets bestreben,
Tugendhaft zu leben.»

Barbara hatte feine Schweisstropfen auf der von Märzenflecken besäten Nase, als sie sich setzte. Weil alles so still war, hörte man einige Schüler atmen.

«Ja», sagte der Lehrer, « das ist ein schönes Gedicht, würdig, vertont und gesungen zu werden. So wollen wir es also probieren. Kommt nach vorn, ich spiele zuerst die Melodie und nachher versuchen wir zu singen.»

Wir rumpelten aus den engen Bänken und sammelten uns, eine grosse Schar, vor dem Klavier. Die Melodie war einfach, wahrscheinlich primitiv. Aber sie gefiel uns sehr und wir waren stolz, als wir sie erst summend, dann mit Worten nachsangen. Es dauerte lange, bis niemand mehr falsch sang. Das geschah, ich weiss es nicht mehr genau, vielleicht erst nach Tagen.

Einmal, als der Lehrer aufschaute, nahmen seine Augen einen stechenden Ausdruck an. Wir kannten dieses Zeichen anziehender Gewitter gut. Seine Hände spielten nicht weiter. Einige Schüler sangen noch ein paar Töne, aber sie verstummten, als der Lehrer fragte: «Du dort hinten, warum singst du nicht?» Niemand antwortete.

Des Lehrers Stimme wurde mächtig. «Jakob, gib Antwort!»

Es dauerte einige erregende Augenblicke, dann presste Jakob heraus: «Ich kann nicht.»

Wir fürchteten, der Lehrer werde Jakob hervorrufen und strafen. Aber er schloss nur das Klavier und entliess uns in die Bänke. Er tat uns leid, denn seine kleine Freude am Liede war zerstört und die schwere Pflicht, siebzig und mehr Schüler zu unterrichten, nahm ihn wie jeden Tag in die grauen Fänge.

In der Pause musste Jakob im Schulzimmer bleiben. Wir dachten, nun bekomme er die Strafe. Jakob war ein schlechter Schüler. Er diente bei einem Bauern. Im Winter musste er noch die neunte Klasse besuchen, aber er wusste selten etwas, wenn er gefragt wurde. Er sah eher wie ein Knecht als wie ein Schüler aus.

Als wir nach der Pause ins Schulzimmer zurückkamen, sass Jakob an seinem Platz in der hintersten Bank. Den Kopf hatte er über die gekreuzten Arme auf den Pultdeckel gelegt. Man sah, dass er heulte. Zwei gedrückte, freudlose Schulstunden gingen langsam zu Ende.

Am Mittag, als wir unter dem Geläute der Elfuhr-glocken heimgingen, war auch Jakob bei uns. Sein Meister wohnte im Oberdorf und er musste sich sonst sputen, rechtzeitig zu Hause zu sein, da das Knecht-



Er ist's

*Frühling lässt sein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte;
Süsse, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land.
Veilchen träumen schon,
Wollen balde kommen.
Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja du bist's!
Dich hab' ich vernommen!*

Eduard Mörike

lein auch neben der Schule so viel schaffen musste, um sein Brot zu verdienen. An diesem Tage nahmen wir ihn in die Mitte und fragten, weshalb er denn nicht singen wollte und ob ihn der Lehrer darum bestraft habe.

Jakob sagte lange nichts. Er schob uns beiseite, als wolle er ausreissen. Aber dann blieb er doch. Wir liessen ihm keine Ruhe, denn die grausame, aufggestachelte Neugier wollte befriedigt sein. Ein so grosser Bub, der sonst nie Anlass zu Aufsehen gab, musste doch einen Grund haben, plötzlich zu rebellieren.

«Es ist doch ein schönes Lied», sagten wir, «und du kannst es auswendig. Und den Stimmbruch hast du schon gehabt. Du bist ein ganz gefehlter Bub, wenn du etwas so Schönes nicht singen willst. Gelt, der Lehrer hat es dir gezeigt, du!»

Jakob stand mitten auf der Strasse still. In seinem grossen, verschlossenen Gesichte lag eine Traurigkeit, die uns erschreckte. Ganz laut, als müsse die ganze Welt es hören, schrie er plötzlich auf: «Ich kann es doch nicht singen! Wenn einer keinen Vater und keine

Mutter hat, überhaupt niemanden, wo er daheim ist, dann ist das — —»

Er lief davon. Wir hörten noch, dass er heulte.

Da standen wir und waren erschüttert. Zugleich schämten wir uns. Ein so armer, verschupfter Bub war unter uns, der nie Eltern gehabt hatte wie wir, der nirgends daheim war! Und wir hatten ihn mit dummen Fragen bedrängt. Wir taten ihm weh mit unserer Neugier! Still gingen wir heim.

Es wunderte uns, als wir um ein Uhr wieder ins Schulzimmer kamen, was der Lehrer machen werde. Wir fürchteten, er werde uns das Lied von den guten Eltern singen lassen.

Aber an diesem Tage blieb es ungesungen und nie mehr, so lange Jakob zur Schule ging, erwähnte es der Lehrer. Da auch ich im Frühling an eine andere Schule kam, weiss ich nicht, ob man das Lied in meinem Dorfe je wieder sang.

Vielleicht nicht, denn es gibt immer wieder Kinder, die es nicht singen können. M. D.-R.

Splitter aus dem Platanenhof Oberuzwil

Sensation!

Im Herbst erschienen in verschiedenen Zeitungen der Ostschweiz Sensationsmeldungen über unsere Zöglinge unter den Titeln «Gerissene Ausbrecher» und «Ein übler Gaunertrick». Wohl stimmen die geschilderten Ereignisse mit den Tatsachen im grossen und ganzen überein, aber die Art und Weise der Veröffentlichung ist sehr auf Sensation eingestellt. Unseren Burschen kamen diese Artikel natürlich auch unter die Augen. Viele, vor allem die besseren Zöglinge, fühlten sich mit Recht dadurch beleidigt; denn wie gerne redet nachher das Publikum davon, dass alle «Anstaltler» Gauner und Ausbrecher seien. Daher freute mich ein Artikel im «Beobachter» ganz besonders, wo die Gerichtskorrespondenten aufgefordert werden, die Tatsache der Heimerziehung nicht als Schlagzeile zu verwenden, da dadurch auch alle gut geratenen Anstaltskinder und alle Angestellten und Heimleitungen einen indirekten Vorwurf erhalten.

Das Hinterland

Von den 33 eingetretenen Zöglingen stammen 12 aus anderen Heimen, die dort meistens wegen ihres Alters oder Verhaltens untragbar wurden. 12 betätigten sich vorher als Hilfsarbeiter, 5 kamen aus gescheiterten Lehrverhältnissen und 4 kamen noch schulpflichtig aus einer öffentlichen Schule zur Kur auf den Platanenhof. — Haupteinweisungsgründe waren: In 13 Fällen wiederholte Diebstähle oder Entwendungen, zweimal Vergehen gegen die Sittlichkeit, 9 wegen unstem Lebenswandel verbunden mit Arbeitsscheu und ebenfalls 9 wegen Berufsunreife und leichter Beeinflussbarkeit. — Die Familienverhältnisse der Eingewiesenen weisen ein bedenkliches Niveau auf. Aus einigermaßen geordneten Verhältnissen kommen 6, aus geschiedenen Ehen 12, aus zerrütteten Familien 9, aus unehelichen Verhältnissen 3, und 3 sind im Waisenhaus aufgewachsen, weil entweder kein Elternteil

bekannt ist oder keiner sich um das Kind kümmern wollte.

Krämpfe drehen...

Auffallend ist die Tatsache, dass bei vielen Entweichungen Delikte begangen wurden, die den Zögling neuerdings vor den Richter führen werden. Weitere schwere Disziplinarvergehen geschahen nach dem Ausgang unter Alkoholeinfluss. In drei Fällen wurde der Alkoholfürsorger beigezogen und wir hoffen, dass wenigstens bei zwei Burschen eine Umkehr eintreten werde.

... aber nicht krampfen

Von den sechs Entlassenen mit Lehrabschluss hatten fünf bereits nach kurzer Zeit einen anderen Arbeitsplatz. Hauptgrund: Der Meister ist nicht zufrieden mit der quantitativen Arbeitsleistung. Dabei gibt es immer wieder Zöglinge, die in Briefen ihren Angehörigen klagen, dass sie wie «Tiere krampfen» müssten. Es gibt aber auch ein Tier mit Namen Faultier. Das Arbeitstempo ist bei manchen Burschen nicht zum Zuschauen! Noch mehr fehlen Ausdauer und Sorgfalt.

Hals- und Beinbruch

Die Zahl der Unfälle aus Unvorsichtigkeit ist nicht kleiner geworden, ja wir müssen froh sein, dass einige Unfälle so glimpflich abliefen. Im Spital mussten sich drei Burschen die Mandeln schneiden lassen. Wiederum wurde die Schutzimpfung gegen Kinderlähmung durchgeführt. Regen Zuspruch hatte weiterhin der Zahnarzt. Die Gebisse befinden sich bei fast allen Neueintretenden in einem bedenklichen Zustand.

Wir fordern...

Danken können und dankbar sein ist leider eine Schwäche so mancher unserer Zöglinge. Es wird ja schon für uns gesorgt, und die Wünsche werden schon erfüllt, man muss sie nur drohend genug stellen! Eine Einstellung, die leider auch im öffentlichen Leben «Erfolg» verspricht.